

**Sammelband • 5 Romane**

**BASTEI**

# Die besten Ärzte

Ihr Kampf um das Leben der Patienten



**5**  
packende  
**Schicksale**  
zum Vorteilspreis  
von nur  
**4,49 €**

Arztroman

# Sammelband 40

**Sammelband • 5 Romane**

**BASTEI**

# Die besten Ärzte

Ihr Kampf um das Leben der Patienten



**5**  
packende  
**Schicksale**  
zum Vorteilspreis  
von nur  
**4,49 €**

Arztroman

# Sammelband 40



BASTEI LÜBBE AG

Vollständige eBook-Ausgaben der beim Bastei Verlag  
erschienenen Romanheftausgaben

Für die Originalausgaben:

Copyright © 2014/2015/2017 by Bastei Lübbe AG, Köln

Programmleiterin Romanhefte: Ute Müller

Verantwortlich für den Inhalt

Für diese Ausgabe:

Copyright © 2022 by Bastei Lübbe AG, Köln

Covermotiv: © Gyorgy Barna / Shutterstock

ISBN 978-3-7517-2946-8

[www.bastei.de](http://www.bastei.de)

[www.luebbe.de](http://www.luebbe.de)

[www.lesejury.de](http://www.lesejury.de)

# Die besten Ärzte - Sammelband 40

Cover

Copyright

Contents

Chefarzt Dr. Holl 1805

Herz im Dornröschenschlaf

Die Notärztin 1284

Am Ziel all ihrer Wünsche

Dr. Stefan Frank 2238

Meine Zukunft gehört dir!

Dr. Karsten Fabian - Folge 181

Die wichtigsten Bewohner Altenhagens

Unser Glück hat eine gute Fee

Der Notarzt 287

Inas verzweifelter Kampf

# Herz im Dornröschenschlaf

**Eine der ergreifendsten Liebesgeschichten aus der  
Berling-Klinik**

**Von Katrin Kastell**

Noch mal Glück im Unglück hat Valentina Wiesner, denn ihr Zusammenbruch passiert genau vor der Tür von Dr. Milan Benson. Der Arzt handelt schnell und lässt sie sofort in die Berling-Klinik einweisen. Die junge Frau leidet an einer Entzündung des Herzbeutels, für die wahrscheinlich ein verschleppter grippaler Infekt verantwortlich ist. Das hat Valentina gerade noch gefehlt! In ihrem Leben läuft es auch so schon nicht rund. Vermutlich ist ihre schlechte psychische Verfassung auch der Grund, warum die Therapie nicht so anschlägt, wie Chefarzt Dr. Holl und seine Kollegen es sich erhoffen. Valentina blendet die Realität kurzerhand aus. Sie dämmert fast den ganzen Tag in einer Art Halbschlaf vor sich hin und versinkt immer tiefer in ihre Traumwelt ...

Milan Benson legte das Handy neben sein Notebook. Soeben hatte er mit seiner Tochter telefoniert, die darauf gedrängt hatte, dass er sie endlich abholte.

„Bitte, Papa. Wie lange muss ich denn noch bei Opa und Oma bleiben?“

„Gefällt es dir nicht bei den beiden?“

„Doch“, hatte sie gewispert. „Aber viel lieber bin ich doch bei dir.“

Ihre Worte freuten ihn. Manchmal befürchtete er, dass zwischen ihm und seinem Kind eine Entfremdung eintreten könnte, wenn es den größten Teil der Woche bei den Großeltern blieb. Aber der wechselnde Dienst in der Berling-Klinik erlaubte ihm nicht, sich so um Leonie zu kümmern, wie es nötig gewesen wäre. Sie war erst sieben Jahre alt und konnte nicht allein im Haus bleiben.

Natürlich fühlte sich Leonie bei seinen Schwiegereltern vor allem deshalb so wohl, weil sie dort in hohem Maße verwöhnt wurde. Das gefiel seiner Tochter sehr gut, ihm hingegen weniger.

Er fand, dass Erich und Charlotte es mit ihren materiellen Zuwendungen an das Kind oft übertrieben. Leonie brauchte nur einen Wunsch zu äußern, schon wurde er ihr erfüllt.

Das war ihm nicht recht, aber er sah auch keinen Anlass, deswegen mit den beiden zu streiten. Auch wenn es manchmal diffuse Missstimmungen gab, so war er ihnen doch von Herzen dankbar, dass sie sich so hingebungsvoll um ihre einzige Enkelin kümmerten.

Und wenn sie dabei manchmal etwas übers Ziel hinausschießen, ist das eigentlich nichts Schlimmes, dachte er in einem Anflug von Gelassenheit.

Er klappte das Notebook zu, stand auf und warf einen Blick aus dem Fenster. Der Regen hatte zwar aufgehört, doch die wenigen Sonnenstrahlen, die sich durch die Wolken kämpften, gaben bald wieder auf und beließen es bei dem trüben Tag.

Milan freute sich auf das vor ihm liegende Wochenende mit seinem Kind. Noch war nichts geplant, aber er hatte schon ein paar Vorschläge für Leonie. Und sie sollte sich auch etwas überlegen. Erst am Montag würde er sie wieder zu den Großeltern zurückbringen.

Seit dem Tod seiner Frau vor vier Jahren war er nun mit Unterstützung seiner Schwiegereltern alleinerziehender Vater. Als er noch mit Leonie in Kiel lebte, hatte er es mit mehreren Kinderfrauen versucht, aber fast alle scheiterten an der Widerspenstigkeit seiner Tochter und gaben schnell wieder auf.

Als er dann ein gutes Angebot von der Münchner Berling-Klinik bekam und auch gleich eine passende Wohnung in Schwabing-West, zögerte er nicht lange und wechselte nach München. Seine Schwiegereltern waren sofort einverstanden, Milan bei der Betreuung des Kindes zu unterstützen.

Nun ging die Siebenjährige bereits seit einem halben Jahr in München zur Schule. Sie lernte leicht und schnell. Und ebenso schnell bekam ihre Sprache eine bayrische Färbung.

Ganz im Gegensatz zu ihm fand sie schnell Anschluss in ihrer neuen Umgebung. Voller Enthusiasmus erzählte sie von ihren Freundinnen Chiara und Frieda, aber auch ein gewisser Philipp wurde öfter erwähnt.

Milan war beruhigt und zufrieden, dass es seiner Kleinen gut ging. Er selbst hingegen befand sich oft in einer Stimmung, die er bei sich als trüb definierte. Doch er wollte keine Gedanken an diesen Zustand verschwenden.

Zurzeit befand er sich in keiner angenehmen Lebensphase, aber er hatte sich daran gewöhnt. Seit Karinas Tod gab es für ihn nur noch den Beruf und seine Tochter, der Rest des Lebens fand für ihn einfach nicht statt.

Die Türklingel holte ihn aus seinen Gedanken zurück. Er musste los. Leonie würde mit ihm schimpfen, wenn sie

lange warten musste. Er nahm den Autoschlüssel vom Haken, warf sich eine Jacke über und öffnete die Tür.

Zu seiner Überraschung stand draußen vor der Tür eine ihm unbekannte Person, die mit sichtlicher Mühe ein Lächeln in ihr Gesicht zauberte.

„Grüß Gott, Herr Benson“, begann sie mit heiserer Stimme. „Meine Name ist Valentina Wiesner. Ich komme von der Firma München-Marketing. Mit unserer Umfrage möchten wir herausfinden, wie die Bürger zu der neuen Verkehrsstraße stehen, die von ...“

„Tut mir leid, ich habe überhaupt keine Zeit.“ Dr. Milan Benson zog die Tür hinter sich zu. „Befragen Sie bitte die anderen Hausbewohner.“

„Sie sind der Erste, der mir öffnet ...“

Ein deutliches Schwanken in ihrer Stimme veranlasste Milan, innezuhalten und die schmale Frau mit den zusammengebundenen Haaren genauer anzusehen. Ihre Kleidung erschien ihm tadellos. Vor ihm stand eine junge Frau, schlank, groß und sehr bleich, mit fiebrig glänzenden Augen. Sie machte alles andere als einen gesunden Eindruck. Die Hand mit den gepflegten Fingernägeln hielt ein Klemmbrett und einen Kugelschreiber.

„Ich kann Ihnen leider nicht helfen, weil ich in großer Eile bin. Haben Sie es schon in der Nachbarschaft versucht?“

Sein Kind wartete sehnsüchtig auf ihn. Leonie nicht zu enttäuschen war jetzt entschieden wichtiger, als sich bei einer Fremden als Samariter hervorzutun und sie zu befragen, was mit ihr nicht in Ordnung sei.

Ihre Augen blickten ihn nicht mehr an, sondern starr an ihm vorbei. Ein verwundertes Stöhnen drängte sich über ihre Lippen. Sie schwankte. Hilfe suchend griff ihre Hand nach dem Treppengeländer, verfehlte es aber.

Milan reagierte schnell und fing sie auf, bevor sie zusammenbrach. Für eine Weile hing sie schlaff in seinen Armen. Was sollte er tun? Wenn er seine Wohnungstür

wieder aufschließen wollte, musste er sie auf dem Fußboden absetzen. Am besten ging das, indem er sie gegen die Wand lehnte.

Sie kam wieder zu sich und stemmte sich mit seiner Hilfe hoch. Milan tastete nach seinem Handy.

„Was ist los mit Ihnen?“

„Es geht schon“, sagte sie mit dünner Stimme.

Sollte er sie loslassen? Er lockerte seinen Griff. Sie machte immer noch einen unsicheren Eindruck. Oder war das Ganze überhaupt nur ein abgekartetes Spiel, um auf diesem Weg in seine Wohnung zu gelangen? Hatte er es vielleicht sogar mit einer Trickbetrügerin zu tun?

„Sie müssen in ärztliche Behandlung“, erklärte er, zückte sein Mobiltelefon und gab die Notrufnummer ein.

„Nein, bitte nicht, es ist nichts, es geht mir gut ...“

Kaum hatte sie die letzten Worte gehaucht, sackte sie erneut in sich zusammen.

Er scherte sich nicht um ihre Weigerung und rief die Kollegen vom Notdienst, schilderte kurz den Vorfall und schloss dann seine Wohnungstür wieder auf.

Die Bewusstlosigkeit der jungen Frau war echt und nicht vorgetäuscht. Er nahm sie auf seine Arme, registrierte verwundert, dass sie trotz ihrer Größe federleicht war, und trug sie hinein auf die Couch im Wohnzimmer.

Dort tastete er nach dem kaum spürbaren Puls und maß den Blutdruck, dessen Werte sich im Keller befanden.

Endlich schlug sie die Augen wieder auf.

„Was ist passiert?“, murmelte sie.

„Sie sind vor meiner Tür zusammengeklappt“, antwortete er. „Haben Sie Schmerzen oder Krämpfe? Magenprobleme?“

„Weiß nicht ... mir war übel ... was Falsches gegessen ...“

„Das muss in der Klinik abgeklärt werden“, sagte er.

„Ich kann nicht in die Klinik, unmöglich. Ich ...“

„Hören Sie mal, Sie haben einen Kreislaufschock. Damit können Sie keine drei Schritte laufen. Wollen Sie auf der Straße zusammenbrechen und von einem Auto überfahren werden? Also keine Widerrede.“

Sie seufzte bekümmert, schien nun aber einzusehen, dass sie sich seinen Anordnungen fügen musste.

„Wie alt sind Sie?“

„Fünfundzwanzig“, hauchte sie.

Milan betrachtete sie nachdenklich. Womöglich waren Durchblutungsstörungen die Ursache für ihren Zustand, vielleicht sogar ein Herzinfarkt? Aber bei einer so jungen Frau? Eher abwegig, dachte er. Das sollten die Internisten herausfinden. Er hatte jetzt zwei Tage frei und musste sich um seine Tochter kümmern.

Zehn Minuten später traf der Notarzt ein. Die Patientin wurde versorgt und transportfähig gemacht und in den Krankenwagen getragen.

„Sie werden in die Berling-Klinik gebracht. Weil ich selbst dort arbeite, weiß ich, dass Sie bei meinen Kollegen in den besten Händen sind.“

„Bitte kommen Sie mit!“ Fast flehentlich streckte sie eine Hand nach ihm aus und bekam zwei seiner Finger zu fassen, die sie nicht mehr losließ.

Auch wenn ihn ihr Vertrauen rührte, dachte er nicht daran, ihr diesen Wunsch zu erfüllen.

„Tut mir leid, das geht nicht. Sie müssen sich keine Sorgen machen. In der Berling-Klinik sind Sie in den besten Händen. Ich schaue später nach Ihnen“, versprach er, obwohl er wusste, dass er nicht vor Montag wieder dort sein würde. „Es wird alles gut.“

Sie widersprach nicht mehr, sondern fügte sich mit geschlossenen Augen in ihr Schicksal. Milan schaute dem davonfahrenden Wagen nach, dann machte er sich auf den Weg zu den Schwiegereltern.

\*\*\*

Eigentlich hätte Chefarzt Dr. Holl jetzt gar nicht mehr hier sein sollen, aber da er noch einen Artikel über pränatale Eingriffe fertigstellen musste, schien ihm sein Büro an diesem frühen Samstagnachmittag der ideale Ort dafür zu sein.

Zu Hause waren nämlich alle damit beschäftigt, eine Party vorzubereiten. Und da er sich bei dem Gewusel kaum konzentrieren konnte, hatte er sich kurzerhand in die Klinik verabschiedet. Nicht ohne Jujus Ermahnung zu beherzigen, nur ja pünktlich zum Partybeginn wieder da zu sein.

Juju, seine jüngste Tochter, war auch die Gastgeberin. Sie hatte sich mit ihrer Klasse aktiv für ein Experiment eingesetzt, in dem die Schüler herausfinden wollten, welche Probleme alte Menschen im Alltag bewältigen mussten und wie man ihnen dabei helfen konnte.

Einige aus der Klasse hatten etliche Stunden im Altersheim verbracht. Viele der Heimbewohner waren sehr interessiert daran, von den Schülern den Umgang mit Smartphone und Computern zu lernen. Und die Jungen brachten es den Alten mit Feuereifer bei.

Gemeinsam mit ihrem Lehrer wurde ein Kurs entwickelt, ebenso ein Glossar für die technischen Begriffe. Dieser Einsatz fand ein großes Echo. Die Zeitungen und ein regionaler Fernsehsender berichteten darüber. Und zur freudigen Überraschung aller gab es für die Schule eine Auszeichnung, verbunden mit einer Geldprämie. Nun sollte diese Preisverleihung noch mal privat im Hause Holl gefeiert werden. Alle Kinder aus Jujus Gruppe und deren Eltern würden kommen.

Die elfjährige Juju war die Jüngste der Viererbande der Holl-Kinder. Die Zwillinge studierten bereits, Dani Biologie und Marc Medizin. Es galt als ausgemacht, dass er in die Fußstapfen von Vater Stefan und Großvater Walter Berling

treten würde. Der mittlere Sohn Chris, fünfzehn Jahre alt, hatte ein Schultief überwunden und gab seinen Eltern jetzt wieder Grund zur Freude.

Dr. Holl warf einen Blick auf die Uhr. In einer Stunde musste er fertig sein, denn selbstverständlich erwartete Juju, dass ihr heiß geliebter Papa mitfeierte und von Anfang an dabei war.

Er schaute auf den fertigen Text und besserte ihn noch an drei Stellen aus, was wieder eine gewisse Zeit in Anspruch nahm. Doch nun konnte er endlich aufbrechen, schob ein paar Blätter in seine Aktenmappe und schaltete den Computer aus.

Doch bevor er die Tür erreichte, klopfte es kurz, und Dr. Donat steckte seinen Kopf herein.

„Gut, dass ich Sie noch erwische, Herr Chefarzt. Man sagte mir, dass Sie im Hause sind. Wir haben gerade eine junge Frau in der Notaufnahme. Bitte kommen Sie, um einen Blick auf sie zu werfen.“

Dr. Holl legte seine Mappe auf den Schreibtisch zurück.

„Was ist passiert?“

„Sie ist zusammengebrochen und hat kurz das Bewusstsein verloren.“

Dr. Peter Donat gab eine Zusammenfassung des bisherigen Befundes. Die Patientin hatte über eine starke Grippe berichtet, die angeblich ausgeheilt sei. Aber seit einiger Zeit verspürte sie einen scharfen Schmerz hinter dem Brustbein.

„Außerdem Atemnot und Schwindelgefühl. Heute dann das Kreislaufversagen. Der Kollege Benson hat die Einweisung veranlasst.“

Dr. Holl warf dem Assistenten einen fragenden Blick zu.

„Die genauen Zusammenhänge weiß ich nicht. Jedenfalls war es im Stiegenhaus vor seiner Wohnungstür, als sie zusammenklappte.“

„Schauen wir sie uns an“, sagte Stefan. Unterwegs zur Notaufnahme gab Dr. Donat dem Chefarzt weitere

Informationen.

Dr. Holl stellte sich der Patientin vor und befragte sie eingehend nach ihrer bisherigen Krankengeschichte. Beim Abhören der Brust vernahm er das typische Geräusch einer Perikarditis, die im Herz von der Reibung der entzündlich veränderten Blätter des Herzbeutels verursacht wurde. Er ließ sich detailliert die Schmerzen schildern.

„Es war nur ein kleiner Schwächeanfall“, sagte die junge Frau. Dass ihr das Sprechen schwerfiel, konnte sie nicht verheimlichen. „Ich habe heute Morgen vergessen, zu frühstücken ...“

Dr. Holl bedachte die Patientin mit einem freundlichen Blick. Natürlich erkannte er als erfahrener Arzt, dass sie sich selbst beruhigen wollte, doch Vermutungen halfen jetzt nicht weiter.

„Möglich, dass Sie dehydriert waren. Wir werden es herausfinden. Wie steht es mit Fieber und Schwitzen? Haben Sie in den letzten Tagen eine Leistungsabnahme festgestellt, die Sie sich nicht erklären konnten?“

Die junge Frau überlegte.

„Ja, kann schon sein. Aber ich fühle mich schon wieder ganz gut. Bitte, schreiben Sie mir nur ein wirksames Medikament auf“, bat sie leise. „Dann geht es schon wieder. Ich werde mich übers Wochenende schonen. Am Montag bin ich dann wieder auf den Beinen.“

„Es tut mir leid, Frau Wiesner, aber Sie müssen unbedingt hierbleiben“, sagte Dr. Holl und lächelte milde. „Schon die erste Untersuchung ergibt, dass mit Ihrem Herzen etwas nicht in Ordnung ist. Womöglich haben wir es mit einer Herzbeutelentzündung als Folge einer unbehandelten Lungenentzündung zu tun. Genau wissen wir das zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht, aber die Symptome sprechen dafür. Mit diesem Krankheitsbild ist nicht zu spaßen. Sie können jetzt nicht gehen.“

Da womöglich eine Flüssigkeitszunahme im Herzbeutel die Herzfüllung gefährlich behindern konnte, wäre eine Entlastungspunktion nötig, aber diese Maßnahmen jetzt schon anzusprechen würde sie nur unnötig belasten. Erst einmal musste eine genaue Diagnose gestellt werden.

„Dieses Reibegeräusch am Herzen muss abgeklärt werden“, fuhr er fort, nachdem die junge Frau keine Einwände erhob. „Zunächst machen wir ein EKG und einen Herz-Ultraschall. Röntgenaufnahmen des Brustkorbes und je nach Ergebnis eine Computertomografie und eine Kardio-Magnetresonanz-Tomografie werden vermutlich folgen müssen.“

„Dann ist es also etwas Ernstes“, sagte sie mit piepsiger Stimme.

„Sie sind bei uns in guten Händen“, versuchte Dr. Holl sie zu beruhigen.

„Ja, das habe ich heute schon mal gehört.“

„Schwester Marion nimmt Ihnen jetzt Blut ab, für die nötigen Laboruntersuchungen. Und dann sehen wir weiter.“

Dr. Holl tätschelte ihre freie Hand, auf der anderen befand sich bereits eine Verweilkanüle. Eigentlich wollte er noch hinzufügen, dass sie schon viel eher ärztliche Hilfe gebraucht hätte, aber Stefan unterließ diesen Hinweis. Es war wie es war, das Geschehene ließ sich nicht mehr ändern.

„Unser Kollege Benson hat genau das Richtige getan. Sind Sie mit ihm bekannt?“

Ganz leicht bewegte sie den Kopf hin und her.

„Nein. Es tut mir leid, dass ich ihm so viele Umstände gemacht habe.“

„Aber ich bitte Sie, wir sind als Ärzte doch dazu da, unseren Mitmenschen zu helfen. Wir beginnen jetzt mit den Untersuchungen. Und später besprechen wir dann das Ergebnis.“

Eine halbe Stunde später rief er den Kollegen an, um sich den Vorfall schildern zu lassen.

„Nein, ich kenne die Frau nicht“, berichtete Milan. „Sie stand bei mir vor der Tür und wollte mich wegen irgendwas befragen. Und dann sackte sie plötzlich weg. Haben Sie schon erste Befunde?“

„Ganz sicher eine Perikarditis, womöglich auch eine Herzbeuteltamponade. Die Diagnose ist angeworfen. Bald wissen wir mehr.“

\*\*\*

„Wer war das, Papa?“, erkundigte sich seine Tochter nach dem Ende des Gesprächs.

„Das war Chefarzt Dr. Holl. Wir hatten etwas Fachliches zu besprechen.“

„Was ist ein Chefarzt?“ Immer wieder trat Leonie mit den Füßen gegen die Rücklehne des Beifahrersitzes. Sie langweilte sich auf der Rückbank. Viel lieber hätte sie neben ihrem Papa gesessen, aber weil sie angeblich noch zu klein war, erlaubte er das nicht.

„Das ist so etwas Ähnliches wie ein Indianerhäuptling. Der Chefarzt gibt die Richtung vor und leitet die Firma, die in unserem Fall ein Krankenhaus ist. Du warst doch schon mal dort und hast dir alles angeschaut.“

„Warum bist du kein Chefarzt?“

„Das kann ja noch kommen, mein Schatz. Solche Positionen muss man sich erarbeiten. Meistens ist der Chefarzt schon etwas älter.“

„Aber du bist doch vierunddreißig und auch schon alt“, fasste seine kluge Tochter zusammen.

Milan grinste in den Rückspiegel.

„Das kommt immer auf die Relation an.“

„Was ist eine Relation?“

„Ich bin ja gerade dabei, es dir zu erklären, also unterbrich mich nicht. In Relation zu dir bin ich alt, in

Relation zum Opa bin ich noch jung.“

„Hm.“

„Hast du dir denn gemerkt, wie alt der Opa ist?“

„Fünfundsiebzig“, kam es wie aus der Pistole geschossen.

„Stimmt genau.“

„Ist er nun sehr alt?“

„Kommt drauf an. Manche Menschen werden hundert. Wenn Oma und Opa ein solches Alter erreichen, dann sind sie jetzt noch relativ jung.“

Das Trampeln mit den Füßen wurde heftiger.

„Bitte hör auf damit, ich muss mich auf den Verkehr konzentrieren. Du machst mich ganz nervös mit der Trampelei.“

„Oma und Opa sterben dann mit hundert?“

„Oje, dieses Kind!“ Milan stöhnte auf, was seiner Tochter ein triumphierendes Kichern entlockte. „Das kann man so nicht sagen. Der Mensch stirbt dann, wenn seine Zeit gekommen ist.“

„Und die Mama?“

„Mama hatte einen Unfall. Daran ist sie gestorben. Nur wenige Menschen sterben in diesem Alter, aber manchmal passieren eben solche schlimmen Dinge im Leben.“

„Hätte sie auch alt werden können?“

„Kann gut sein, ich hätte es mir gewünscht, aber das werden wir nie mehr wissen.“

„Die Oma hat gesagt, du hättest besser auf sie aufpassen sollen, und der Opa hat deswegen mit ihr geschimpft.“

Milan holte tief Luft. Da er seiner Tochter kein schlechtes Beispiel geben wollte, riss er sich zusammen und unterdrückte einen Fluch. Aber bei nächster Gelegenheit musste er ein ernstes Wort mit seiner Schwiegermutter reden. Es ging einfach nicht, dass sie dem Kind solche Sachen sagte, zumal sie von den Details des Unfalls ja gar nichts wusste.

Die näheren Umstände kannte nur er. Und im Unfallbericht der Polizei waren sie aufgeführt. Doch er dachte gar nicht daran, seine Schwiegereltern darüber aufzuklären, was wirklich geschehen war. Er selbst hatte auch erst nach und nach die bittere Wahrheit erfahren müssen und sie tief in seinem Herzen verschlossen.

„Manchmal passieren Dinge im Leben, gegen die man machtlos ist“, sagte er nach einer längeren Pause. Seine Stimme klang gepresst, aber das schien Leonie nicht aufzufallen. „Jetzt erzähl doch mal, was ihr in den letzten Tagen so gemacht habt.“

Seine Hoffnung, damit Leonie von einem Thema abzulenken, das ihm heute noch gelegentlich Albträume bescherte, erfüllte sich. Seine Tochter griff seinen Vorschlag auf, erzählte von Einkäufen mit Oma im Supermarkt und einem Besuch mit den Großeltern im Zoo. Leider hatte es zu regnen begonnen, weshalb sie ins Restaurant gingen, wo Leonie ein Würstchen aß. Leider ohne Pommes frites, weil Oma sagte, die seien ungesund.

„Die Tiere laufen ja nicht weg“, meinte sie. „Die können wir beim nächsten Mal immer noch sehen.“

Milan schmunzelte in sich hinein. Typisch seine Tochter. Solche Dinge betrachtete sie mit einem ausgeprägten Sinn fürs Praktische.

Er bog in die Straße ein, in der sie wohnten, und fuhr die Einfahrt zur Tiefgarage hinunter. Zum Abendessen machte er für beide belegte Brote. Und weil Leonie morgen nicht zur Schule musste, schauten sie sich noch einen lustigen Trickfilm auf DVD an.

Später dann, als er sie ins Bett brachte und ihr süße Träume wünschte, legte sie die Hände um seinen Hals und gab ihm einen Kuss.

„Wenn du erst mal Chefarzt bist, muss ich dann nicht mehr so oft zu Opa und Oma und kann immer bei dir bleiben?“

„Gefällt es dir denn nicht bei den beiden?“

„Doch, aber warum können wir nicht alle zusammen wohnen? Dann brauchst du auch nicht mehr so viel hin- und herzufahren.“

Ein ähnliches Argument hatte er schon von den Schwiegereltern gehört. In deren Haus gab es zwei ungenutzte Räume, aber auch wenn es praktischer gewesen wäre, wollte er nicht mit ihnen unter einem Dach leben. Da seine Schwiegermutter zum Nörgeln neigte, würde es öfter als nötig Streit geben. Streit, der sich durch die nötige Distanz vermeiden ließ.

„Oma und Opa haben ihr eigenes Leben und wir unseres. Die Gewohnheiten sind verschieden, und darum passen sie nicht zusammen, verstehst du das?“

„Nein.“

„Oma und Opa müssen nicht mehr arbeiten. Sie leben von ihrer Rente und können den ganzen Tag das tun, was sie wollen. Ich aber muss zu unterschiedlichen Zeiten in die Klinik. Da die Menschen zu jeder Tageszeit krank werden, kann ich auch nicht immer pünktlich Schluss machen. Das ist der Grund, warum du so oft bei ihnen sein musst. Oder wir suchen wieder nach einer Kinderfrau ...“

„Och nein“, murmelte Leonie. Die Lider über den blauen Kinderaugen schlossen sich.

„Schlaf gut, mein Liebling“, flüsterte er und verließ leise das Schlafzimmer seiner Tochter.

Milan freute sich auf den morgigen Tag mit ihr. Einen Plan, wie sie ihn verbringen wollten, hatte er noch nicht, aber er wusste ziemlich sicher, dass Leonie ihm gewiss viele Vorschläge präsentieren würde. Ihre Fantasie war grenzenlos.

Im Wohnzimmer nahm er ein Buch zur Hand und legte es wieder weg. Nach einem Blick auf die Uhr rief er in der Berling-Klinik an, um sich nach der jungen Frau zu erkundigen.

Er erwischte den Kollegen Donat gerade, als der das Haus verlassen wollte.

„Wahrscheinlich eine Herzbeutelentzündung“, meinte er. „Aber noch liegen nicht alle Befunde vor.“

„Sind die Angehörigen schon benachrichtigt worden?“

„Schwester Marion hat das erledigt, soviel ich weiß.“

„Danke, Herr Donat. Wir sehen uns am Montag. Bis dahin also.“

Eine Herzbeutelentzündung. Milan stand auf und ging ein paar Schritte hin und her. Eine Perikarditis konnte sowohl isoliert, aber auch im Rahmen verschiedenster Grunderkrankungen auftreten. Aber es war nicht einfach, eine Ursache zu finden, da etliche Möglichkeiten in Betracht kamen. Sowohl infektiöse Erkrankungen, hervorgerufen durch Viren oder auch Bakterien, konnten infrage kommen. Auch erkrankte Organe in der Nachbarschaft des Herzens konnten für die entzündliche Reaktion des Herzbeutels verantwortlich sein.

Warum mache ich mir eigentlich solche Gedanken um die Unbekannte, nur weil es vor meiner Wohnungstür passiert ist? Sollte sie aus gegebenem Anlass auf seinem OP-Tisch landen, würde er sie nach allen Regeln der Kunst operieren. Anderenfalls blieb es den Kollegen überlassen, die internistischen Probleme zu klären und zu behandeln. Er beschloss, sich nicht weiter um diese Patientin zu kümmern, die rein zufällig in sein Leben getreten war.

Kurz vor Mitternacht schaute er noch mal leise nach Leonie und lauschte einige Sekunden lang den gleichmäßigen Atemzügen seines Kindes. Dann ging er beruhigt zu Bett, aber bis er selbst in den Schlaf fand, verging fast noch eine ganze Stunde.

\*\*\*

Schwester Marion beugte sich über die Patientin.

„Frau Wiesner, ich habe Ihren Freund benachrichtigt.“

„Danke“, erwiderte Valentina matt. Sie hätte es schon selbst getan, wenn sie nicht ihr Handy zu Hause vergessen

hätte.

„Kann ich sonst noch etwas für Sie tun?“ Marion tastete nach dem Puls der jungen Frau. Er war in Ordnung.

Zurzeit bekam Valentina Wiesner Schmerz- und Sedierungsmedikamente. Ob die medikamentöse Therapie allein ausreichte, war nach Aussage von Dr. Donat fraglich.

„Am Nachmittag kommt Dr. Holl und wird Sie über die bisherigen Befunde informieren“, stellte Marion der Kranken in Aussicht.

Als Valentina wieder allein war, überlegte sie, ob sie einfach gehen sollte. Wenn sie sich vorsah, würde es niemand bemerken. Das zweite Bett im Zimmer war leer, die Gelegenheit also günstig. Sie wurde das dumpfe Gefühl nicht los, dass man hier gesundheitliche Defizite über sie herausfand, von denen sie eigentlich gar nichts wissen wollte. Krankenhäuser lösten in ihr einen diffusen Widerwillen aus, sie hätte aber nicht zu sagen gewusst, warum.

Schließlich entschied sie sich, vernünftig zu sein und das Gespräch mit Dr. Holl abzuwarten. Als er dann ihr Zimmer betrat und sie einen Blick aus seinen Augen auffing, empfand sie ihre Lage schon nicht mehr ganz so dramatisch. Dieser Mann strahlte Zuversicht aus, die sich auf sie übertrug, obwohl sie noch kein Wort gewechselt hatten.

„Wie geht es Ihnen?“ Er zog sich einen Stuhl heran und setzte sich.

„Ich habe schon daran gedacht, einfach zu gehen“, gestand sie.

„Das kann ich verstehen“, erwiderte Stefan. „Der Schreck sitzt Ihnen immer noch in den Knochen, nicht wahr? Sie sind scheinbar grundlos umgefallen. Und das macht Ihnen immer noch zu schaffen. Aber es ist gut, dass Sie keinen Fluchtversuch unternommen haben. Es ist wichtig, dass Sie sich behandeln lassen.“

„Was geschieht denn nun?“

„Erst einmal warten wir ab, was die Medikamente bewirken. Wenn sich Ihr Zustand nicht bessert, werden wir die Flüssigkeit in Ihrem Herzbeutel mit Hilfe einer Punktion entfernen.“

Valentina riss die Augen auf.

„O Gott, das ist ja furchtbar ...“

„Es ist nicht so schlimm, wie es sich anhört.“

Der warme Klang seiner Stimme beruhigte sie ein wenig. Seine optimistische Miene flößte ihr neues Vertrauen ein.

„Eine solche Punktion ist nur ein kleiner Eingriff. In den meisten Fällen genügt eine lokale Betäubung. Wenn alles abgesaugt ist, können Sie ein paar Tage später nach Hause gehen. Machen Sie sich keine Sorgen. Ich verspreche Ihnen, dass Sie bald wieder auf den Beinen sind.“

Stefan stand auf und reichte ihr die Hand.

„Alles Gute und bis bald.“

Ach, wenn er doch bliebe! Aber sie sah sehr schnell ein, dass dieser Wunsch kindisch war.

„Auf Wiedersehen, Dr. Holl“, murmelte sie.

„Und wenn etwas ist, wenn Sie sich nicht wohlfühlen oder sonst ein Problem haben, bitte klingeln Sie sofort. Versprechen Sie mir das?“

Sie nickte stumm. Erst als er draußen war, wischte sie sich ein paar Tränen von der Wange.

Eine Viertelstunde später kam Tim, missmutig wie immer. Seine Miene drückte aus, dass er es als Zumutung empfand, hier in dieser Klinik zu sein. Seine ganze Haltung trug dazu bei, dass sie sich an dem ganzen Ungemach schuldig fühlte. Und wieder kamen ihr die Tränen.

Er trat näher und schaute kritisch von oben auf sie herab.

„Was soll das? Warum sollte ich herkommen? Und warum bist du überhaupt hier?“

Er betrachtete sie prüfend, fand aber offensichtlich nichts an ihrem Aussehen, was einen Klinikaufenthalt

rechtfertigte.

„Mach mir keine Vorwürfe.“ Ihr war bewusst, dass sie fast flehentlich klang. „Mit mir ist etwas nicht in Ordnung. Wahrscheinlich das Herz. Hier werde ich genau untersucht, aber noch steht der Befund nicht fest. Tim, ich bitte dich doch nur um einen kleinen Gefallen.“ Sie wollte nach seiner Hand greifen, doch bevor es zu einem Kontakt kam, zog er sie zurück.

„Helfen? Ich? Ich denke, das tun die Ärzte schon“, erwiderte er locker. „Das mit uns ist vorbei. Muss ich dich daran noch mal erinnern? Deine Mitleidstour zieht bei mir nicht.“

Valentina gab sich Mühe, seine Kälte zu ignorieren. Aber weh tat seine Haltung doch. Immerhin waren sie mal ein Liebespaar gewesen.

„Es geht nicht um unsere Beziehung. Ich brauche nur etwas aus meiner Wohnung. Und ich weiß nicht, wen ich sonst darum bitten könnte. Du kennst dich doch bei mir aus ...“

„Schon gut.“ Dass sie nicht mehr von ihm wollte, entlockte ihm ein erleichtertes Grinsen. „Okay, aber denk jetzt bloß nicht, dass ich für dich ständig hin- und herfahren werde. Also gut, was soll ich dort holen?“

Sie nannte ihm die einzelnen Dinge und erklärte etwas umständlich, wo sie sich befanden.

„Vor allem das Handy und das Ladegerät dazu, die sind wichtig.“

„Wozu brauchst du dieses ganze Zeug?“, fragte er erstaunt. „Du machst doch keine Weltreise! Wie versprochen, das eine Mal erledige ich das. Aber heute wird das nichts mehr. Ich hab noch was vor.“

„Bitte tu es bald. Ich hatte ja nichts bei mir, als mir übel wurde.“

„War das denn überhaupt nötig, dich gleich ins Krankenhaus zu bringen?“

„Ich stand zufällig bei einem Arzt vor der Tür ...“

„Klar, da hat der mal gleich eine Chance gewittert. Jeder Patient bringt ihm ordentlich Kohle.“ Er stand auf. „Also dann, ich ziehe mal Leine. Wenn ich was nicht finde, rufe ich dich an.“

„Danke, Tim“, sagte sie mutlos.

Auch wenn er sich noch so roh gab, so war er im Grunde seines Wesens doch ein hilfsbereiter Kerl, jedenfalls wollte sie ihn so sehen. Und da sie sich in dieser fremden Umgebung ziemlich verlassen vorkam, hätte sie gern noch länger von seiner Gesellschaft profitiert. Aber sie wollte ihm nicht lästig fallen.

„Ich bin dann mal weg. Mach's gut.“ Er winkte ihr noch einmal zu und war schon draußen. Sie ahnte, dass ihm die Atmosphäre in der Klinik nicht bekam. Und irgendwie konnte sie ihn sogar verstehen. Sie wäre ja auch lieber zu Hause in ihrer kleinen Wohnung, einer gemütlichen Höhle, in der sie sich oft einigelte, wenn ihr die Welt da draußen zu anstrengend wurde.

\*\*\*

Milan verbrachte einen harmonischen Tag mit seiner Tochter. Nachmittags fuhren sie auf ihren Rädern durch den Englischen Garten. Obwohl schon ein Hauch von Frühling in der Luft lag, litt er unter einer depressiven Stimmung.

Woher kam sie nur? Weil er vor zehn Jahren schon mal diesen Weg gefahren war, an seiner Seite die reizende junge Studentin, die er kurz zuvor kennengelernt hatte? Er war so verliebt gewesen. Und sie in ihn. Ach, Karina.

Sie erlebten eine große Liebe. Auch nach Leonies Geburt hielt er sich immer noch für den größten Glückspilz der Welt.

Aber dann passierte wie aus heiterem Himmel der schreckliche Unfall. Ihm war klar, dass die Betroffenen niemals vom Schicksal auf einen so schweren Verlust

vorbereitet wurden. Trotzdem, hätte er nicht etwas ahnen können? Waren ihm die Zeichen für ein Erkalten ihrer Liebe einfach nur entgangen, weil er nicht mehr richtig hingeschaut hatte?

Damals geriet sein Leben völlig aus den Fugen, die Welt hörte auf, sich zu drehen. Er erfuhr, dass ein ihm unbekannter Mann am Steuer des Unglückswagens saß. Die Ehefrau dieses Mannes klärte ihn dann auf, dass die beiden Personen im Fahrzeug eine Affäre hatten. Eine Liebesaffäre, was sonst.

Der Fahrer starb noch am Unglücksort. Karina erlag nach wenigen Tagen ihren schweren Verletzungen. Leonie war erst drei Jahre alt. Nun trug er allein die Verantwortung für seine Tochter. Ob er wollte oder nicht, er musste sein Leben völlig neu organisieren, für sie da sein, ihr auch ohne Mutter eine sorgenfreie Kindheit ermöglichen.

„Papa, ich möchte ein Eis“, drang die helle Stimme des Mädchens an sein Ohr.

„Kein Problem“, erwiderte er so fröhlich wie möglich. „Halte Ausschau nach dem nächsten Eisverkäufer, dann schlagen wir gleich zu.“

Beim nächsten Café machten sie Pause. Leonie bekam einen Orangensaft und zwei große Eiskugeln. Milan begnügte sich mit einem Espresso. Er schaute seiner Kleinen lächelnd zu, wie sie genießerisch ihr Eis schleckte. Die dunklen Erinnerungen verblassten und kehrten an ihren Platz in der hintersten Seelenkammer zurück.

Leonie war gut aufgelegt. Mit sichtlichem Bedauern schob sie den leeren Eisbecher weg und schaute ihren Vater fragend an.

Der schüttelte ganz sanft den Kopf. Leonie verstand die Bedeutung dieser Geste und fing gar nicht erst an zu drängeln. Milan war stolz auf sein kluges Kind, das jetzt von den Ereignissen in der Klasse berichtete.

Leonie ging gern zur Schule. Das Lernen machte ihr Spaß. Hoffentlich blieb es so.

„Wenn du deinen Saft ausgetrunken hast, radeln wir nach Hause.“

„Ich freu mich schon darauf, wenn wir alle zusammen verreisen.“

Seinen erstaunten Blick quittierte sie mit einem verschmitzten Lächeln.

„Zu Ostern“, erklärte sie. „Oma, Opa, ich und du. Wir fliegen nach Griechenland.“

„Ach wirklich? Und wieso weiß ich davon nichts?“

„Die Oma wird es dir noch sagen. Ich soll dir nichts verraten, aber ich will, dass du dich jetzt schon freust.“

Von Freude konnte bei Milan nun keine Rede sein. Das war wieder eine der Aktionen seiner Schwiegermutter. Wie konnte sie Leonie so etwas in den Kopf setzen, ohne mit ihm Rücksprache zu nehmen? Laut Dienstplan konnte er über Ostern keinen Urlaub nehmen. Am Ostermontag musste er sogar arbeiten.

„Darüber müssen wir noch reden“, sagte er, ohne das Thema jetzt zu vertiefen. Er zahlte, dann fuhren sie los.

Erst später am Abend, als Leonie schon im Bett lag und schlief, rief er seine Schwiegermutter an und verlangte Aufklärung von ihr.

„Es ist Leonies Wunsch, dass wir endlich mal alle zusammen verreisen. Sie wünscht sich das so sehr. Was hast du also dagegen?“

„Im Prinzip nichts. Ich will nur in solche Planungen einbezogen werden. Wie du weißt, bin ich Arzt. Ärzte im Krankenhaus haben bekanntlich einen Dienstplan. Und damit der Betrieb aufrechterhalten wird, müssen sie diesen Dienstplan einhalten, sonst bricht der ganze Krankenhausbetrieb zusammen.“

„Aber es ist doch noch Zeit genug, um den Urlaub zu beantragen.“

„Schlag es dir aus dem Kopf, daraus wird nichts“, erwiderte er härter als beabsichtigt.

„Wir fliegen auf jeden Fall. Dann nehmen wir eben nur Leonie mit.“

„Darüber werde ich noch nachdenken ...“

„Sie freut sich doch schon so. Nun gönne deinem Kind doch ein paar unbeschwerte Ferientage!“

Milan presste die Backenzähne fest zusammen. Jetzt tat Charlotte auch noch so, als wolle er seinem Kind den Spaß verderben.

„Hör mal zu, liebe Schwiegermutter, ich denke, wir werden in den nächsten Tagen einiges zu klären haben. Aber heute Abend bin ich zu müde.“

„Wie du meinst“, klang es spitz an sein Ohr. „Wann bringst du Leonie morgen?“

„Ich fahre sie von hier aus direkt zur Schule“, erwiderte Milan. „Du kannst sie mittags dann dort abholen. Ich muss jetzt Schluss machen, bin schon spät dran.“ Einen weiteren Kommentar von ihr wartete er gar nicht erst ab, sondern drückte das Gespräch weg.

\*\*\*

„Entschuldigen Sie, einen Moment bitte!“

Milan wandte sich neugierig um und blieb stehen. Vor ihm stand ein Mann mit einer großen Reisetasche in der Hand.

„Würden Sie mir einen Gefallen tun?“

Der Arzt kam einen Schritt näher.

„Worum handelt es sich?“

„Diese Sachen hier sind für Valentina Wiesner. Die hab ich aus ihrer Wohnung geholt. Könnten Sie ihr die geben?“

„Warum tun Sie das nicht selbst?“, fragte Milan kopfschüttelnd. „Dort drüben ist ihr Zimmer ...“

„Ich bin in Eile.“

Milan machte keine Anstalten, die ihm gereichte Tasche entgegenzunehmen. Um seine Ablehnung noch deutlicher zu machen, verschränkte er die Arme vor der Brust.

„Sind Sie ein Angehöriger, ein Freund?“

„Keins von beiden. Wir waren mal zusammen, ist aber vorbei. Wenn ich jetzt mit dem Zeug bei ihr aufkreuze, macht sie sich nur wieder falsche Hoffnungen. Das wäre mir unangenehm.“

„Verstehe.“ Dr. Benson behielt den Mann fest im Blick. Er mochte Mitte zwanzig oder etwas älter sein. Sein rotbraunes Haar lag wellenförmig um seinen kantigen Schädel. „Mit anderen Worten, Sie sind zu feige, um Ihrer Freundin in die Augen zu sehen.“

Der andere Mann blies empört die Backen auf, doch als er den Mund öffnete, äußerte er sich eher kleinlaut.

„Sie soll nicht denken, dass es doch noch was mit uns werden könnte“, beharrte er dann auf seiner Erklärung.

„Ich soll also für Sie einspringen, aber Sie haben mir noch nicht mal Ihren Namen gesagt.“

„Tim Kaiser“, quetschte der Rothaarige hervor. „Hören Sie, ich muss jetzt los. Erst vor Kurzem habe ich einen neuen Job angefangen. Wenn ich zu spät komme, wirft man mich gleich wieder raus.“

„Vorher sagen Sie mir aber noch, wie ich Sie erreichen kann. Vielleicht braucht Frau Wiesner noch etwas. Dann müssen Sie noch mal einspringen.“

Der junge Mann nannte ihm nur widerwillig seine Telefonnummer, die Milan gleich bei sich eingab.

„Ich will nicht, dass sie sich falsche Hoffnungen ...“

„Jaja, schon gut, das sagten Sie bereits. Ich hab's begriffen.“

Endlich ergriff Milan die Tasche und trug sie zum Zimmer der jungen Frau. Er klopfte kurz und trat gleich darauf ein.

Die Patientin reagierte nicht auf den Besucher. Sie hielt die Augen geschlossen und schien zu schlafen.

Milan setzte die Tasche leise ab und nutzte die Gelegenheit, sie ausgiebig zu mustern. Ihr Gesicht war blass. Um den vollen Mund lag ein kaum wahrnehmbares Lächeln. Träumte sie? Erinnernte sie sich gerade an etwas Angenehmes?

In hellen und dunklen Blondtönen lang das lange Haar auf dem weißen Kissen. Sie war schön, fasste er seine Betrachtung zusammen. Dann räusperte er sich.

Die seidigen Wimpern zitterten leicht, sie hob die Lider und schaute ihn verwundert an.

„Frau Wiesner, ich bringe Ihnen hier etwas“, sagte er schnell, um die kurze Verlegenheit zu überbrücken. „Ein Herr Kaiser hat das für Sie abgegeben.“

Valentina setzte sich auf. Eine feine Röte legte sich jetzt über die Blässe. In ihren blauen Augen blitzte Ärger auf.

„Hat er Sie damit beauftragt? Warum ist er nicht selbst reingekommen?“

„Er hatte es angeblich zu eilig“, erwiderte Milan lakonisch und hob die Tasche auf die Bettdecke, damit sie sie öffnen konnte.

Valentina fuhr kurz mit der Hand hinein. Sie zog ein Handy und das Ladegerät heraus, und das schien sie zufriedenzustellen. Dann tastete sie noch in die Innentasche und fand ihren Wohnungsschlüssel.

„Den hat er gleich mit abgeliefert, um jeder weiteren Bitte zuvorzukommen. Typisch Tim.“

„Wie geht es Ihnen?“

Die junge Frau kräuselte die Stirn.

„Wer sind Sie ... ach, jetzt erkenne ich Sie. Sie sind der Mann, den ich interviewen wollte.“

„Zufällig bin ich auch noch Arzt und konnte gleich alles Notwendige veranlassen, als Sie in die Knie gingen.“

„Und dann musste es gleich eine Klinikeinweisung sein?“ Ihr Blick wurde kritisch.

Dass sie seine Entscheidung im Nachhinein kritisierte, ärgerte ihn.

„Sie sind zusammengeklappt und waren bewusstlos“, hielt er ihr vor. „Das sind ernste Komplikationen. Hätte ich Sie liegen lassen und die Tür wieder schließen sollen? Dann wären Sie jetzt vermutlich tot.“

Valentina senkte den Blick.

„Entschuldigen Sie, so war das nicht gemeint. Dr. Holl hat mir schon gesagt, dass mit mir etwas nicht in Ordnung ist. In meinem Herzbeutel ist zu viel Blut. Das gehört da nicht hin.“

„Höre ich da aus Ihren Worten Einsicht heraus?“

„Was ist überhaupt ein Herzbeutel? Ich habe mich noch nie mit solchen Dingen beschäftigt. War ja auch nicht nötig.“

„Soll ich Ihnen das wirklich genau erklären?“

„Na ja, jedenfalls so, dass ich es verstehe“, meinte sie einschränkend.

„Dr. Holl hat Sie doch sicher auch schon informiert.“

„Aber ich hätte es gern von Ihnen gehört.“

Auch wenn die junge Dame jetzt geschwächt war, so schien sie immer noch genau zu wissen, was sie wollte.

„Der Herzbeutel ist ein Bindegewebe in Form eines Sackes, der das ganze Herz umgibt, bis auf die abgehenden Gefäße natürlich. Er enthält eine geringe Menge an Flüssigkeit, die als Gleitmittel dient, damit sich das Herz in dieser Umhüllung frei bewegen kann. Ich habe mir Ihre Befunde noch nicht angeschaut, aber zu viel Ansammlung dieser Flüssigkeit im Herzbeutel kann schon zu einer Behinderung führen. Die Ventrikel sind dann nicht richtig gefüllt, das Schlagvolumen kann sich vermindern und zu einer Funktionsstörung des Herzens führen.“

Valentina öffnete den Mund, sie wollte etwas sagen, doch die plötzlich entstehende Furcht schnürte ihr die Kehle zu.

„Und um all das zu verhindern, werden Sie hier behandelt“, fuhr Milan fort.

„Ich habe Angst“, flüsterte sie.